# Nach uns die Sündfluth.

Roman von Ewald August König.

(19. Fortsetzung und Schluß.)

Er befand sich in einer seltsamen Aufregung; der Doktor, der über die Tafel hinüber ihn beobachtet hatte, konnte sich nicht erinnern, ihn jemals so gesehen zu haben. Bald bis zur Ausgelassenheit lustig, bald ernst und gedankenvoll, hatte der hagere Herr den vortrefflich zubereiteten Speisen und den köstlichen Weinen wacker zugesprochen, sein Antlitz glühte, als er sich jetzt erhob und hinter den Stuhl des Doktors trat.

„Ich habe Ihnen und unserem Freund Carlsen eine Mittheilung zu machen," sagte er leise, „ich gehe ins Rauchzimmer, dort will ich Sie Beide erwarten."

Der Doktor nickte zustimmend, Schlichter verließ den Speisesaal, Niemand achtete darauf, da jetzt die Tafel aufgehoben und der Verkehr der Gäste unter einander ein ungezwungener war; zudem auch fesselten die Schnurren Pauls die Aufmerksamkeit der Festgenossen.

Im Rauchkabinet waren bald darauf die drei Herren versammelt, Carlsen bot Cigarren an, und Bob servirte den Kaffee, und als die ersten Rauchwölkchen mit ihrem aromatischen Duft das Gemach durchzogen, holte der Armenpfleger einen Brief aus der Brusttasche.

„Mein Pflegesohn Rudolf hat mir geschrieben," sagte er mit geheimnißvollem Lächeln, „ich empfing den Brief heute Morgen, er hat auch mir diesen Tag zu einem Festtage gemacht. Der Brief enthält auch eine Nachricht für Sie, lieber Vetter, die ich Ihnen vor dem Feste nicht mittheilen wollte. Ich würde das auch jetzt noch nicht thun, wenn ich mir nicht sagen dürfte, daß sie, im Grunde genommen, Ihre Seele von einem schweren Druck befreien wird —"

„Na, rücken Sie endlich heraus mit der Sprache!" unterbrach der Doktor ihn ungeduldig, „die langen Einleitungen liebe ich nicht."

„Nur Geduld, verehrtester Freund, Ihre Neugier soll vollauf befriedigt werden. Also Rudolf schreibt mir, daß er ernstlich sein vergangenes Leben bereut, sein ganzer Brief ist eine Bitte um Verzeihung. Der plötzliche Tod seiner Pflegemutter wird niemals aus seinem Gedächtniß schwinden, er meint, es hafte sich nun ein Fluch an seine Fersen, den er sühnen müsse, ehe er hoffen dürfe, glücklich zu werden. Und doch hat er in New-Orleans in einem deutschen Hause gleich eine Stelle gefunden, in demselben Bankhause, Vetter Carlsen, das Sie beauftragt hatten, Ihrem Bruder monatlich eine gewisse Summe zu zahlen. Dadurch wurde er mit Ihrem Bruder bekannt, seine Aehnlichkeit mit Ihnen mußte ihm ja sofort auffallen. Aber befreundet hat er sich mit ihm nicht, er hegte dafür zu großen Abscheu vor den Spielhöllen, die ja sein Unglück gewesen sind."

„Also mein Bruder spielt wieder?" fragte Carlsen, zwischen dessen Brauen eine tiefe Furche sich zeigte. „Nun, ich hatte es befürchtet, wer diesem Laster einmal verfallen ist, der kann nicht mehr von ihm lassen. Deshalb auch verharrte ich hartnäckig dabei, ihm das Geld monatlich auszahlen zu lassen."

„Diese Vorsichtsmaßregel hat ihn auch nicht schützen können," fuhr Schlichter mit gedämpfter Stimme fort, „er ist am Spieltisch mit Anderen in Streit gerathen und niedergeschossen worden."

John Carlsen erhob sich hastig und wanderte einige Male auf und nieder.

„Ja freilich, drüben macht man kurzen Prozeß," nickte der Doktor, „mit dem Revolver sind die Hallunken gleich bei der Hand, und ein Menschenleben gilt nicht mehr als ein Pappenstiel."

Carlsen war stehen geblieben, er fuhr mit der Hand langsam über Stirne und Augen, und ein tiefer Athemzug hob seine Brust.

„Friede seiner Asche!" sagte er in tiefer Bewegung. „Was er auch in seinem Leben verschuldet haben mag, der Tod hat es nun gesühnt und wir wollen nicht über ihn richten."

„Und so erschütternd auch die Ursache seines Todes sein mag, so glaube ich doch, daß kein besseres Geschick ihn treffen konnte," fügte der Doktor hinzu, während er mit der Handfläche über den Deckel seiner silbernen Dose rieb. „Mit seiner Spielwuth wäre er elend geworden, haben die bösen Leidenschaften sich einmal so tief eingenistet, dann helfen auch die besten Vorsätze nichts mehr."

„Sie haben Recht," nickte Carlsen, „es ist besser so, und mir kann es nur zum Troste und zur Beruhigung dienen, daß ich nun meinen Bruder als einen Todten betrauern darf. Ich will Ihnen wünschen, lieber Vetter, daß die Reue Ihres Pflegesohnes von Dauer sein möge, vielleicht erleben Sie dann noch einmal die Freude, daß Sie ihm vergeben und vergessen können."

„Vergessen? Nie!" seufzte der Armenpfleger, gedankenvoll vor sich hinblickend, während der Doktor den Brief Rudolf's las. „Den jähen Tod meiner guten Frau und Alles, was damit zusammenhängt, werde ich wohl nie vergessen können. Aber vergeben? Gern, wenn er sich dessen werth zeigt! Und ich glaube an den Ernst seiner Reue," fuhr er, das Haupt erhebend, fort, und wie ein Sonnenstrahl glitt es über sein treuherziges Gesicht, „er schreibt mir, keinen Pfennig werde er annehmen, und trotzdem sein Gehalt kaum hinreiche, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten, werde er doch die Summe zu ersparen suchen, die er mir entwendet habe."

„Na, das sind wenigstens gute Vorsätze," sagte der Doktor, den Brief zusammenfaltend, „so wollen wir denn hoffen, daß sie auch ausgeführt werden. Was aber sagen Sie zu Ihrem Bruder?"

„Zu meinem Bruder?" fragte Schlichter überrascht. „Was ist mit ihm? Haben Sie ihn lange nicht gesprochen?"

„Nein, ich hatte allerdings vor, ihn zu besuchen, aber Hertha sagte mir, ihr Papa sei jetzt immer schlechter Laune, und für die Angelegenheit, über die ich mit ihm reden will, kann —"

„Ich kenne diese Angelegenheit," unterbrach Carlsen ihn, „ich habe mit Gottfried Neuber offen darüber gesprochen, und auch der Doktor kennt; sie das Glück seiner Tochter Hedwig kommt ja ebenfalls dabei in Frage. Da ist nun augenblicklich nichts zu machen, wir müssen noch einige Tage warten, dann aber dürfen Sie es mir allein überlassen, diese Angelegenheit zu ordnen."

Heinrich Schlichter blickte mit hochemporgezogenen Brauen bald seinen Vetter, bald den Doktor an.

„Ich verstehe von alledem nichts," sagte er, „ich glaube nur an aus Ihren Aeußerungen entnehmen zu müssen, daß meinen Bruder ein Unglück droht."

„Ist es ein Unglück, so hat er es selbst verschuldet," sagte der Doktor ernst, während er geräuschvoll eine Prise nahm. „Ich glaube gerne, daß Sie nichts davon wissen, verehrter Freund, Sie kümmern sich ja auch nicht um die Händel der Welt, nicht um die Politik, noch um die Börse, die Pflege der Armen macht Ihnen genug zu schaffen."

„Ja, ja, Sie haben Recht —"

„Und ehe ich's vergesse, mein liebster Vetter, erlauben Sie, daß ich Sie unterbreche," sagte Carlsen, indeß er rasch an seinen Schreibtisch trat und ein kleines Packet aus einer Schublade nahm. „Es ist heute ein Glückstag für mein geliebtes Kind und auch für mich, ich zweifle nicht, daß Sie einige Familien oder Personen kennen, die sich vergeblich nach einem Augenblick des Glücks sehnen, trotzdem sie desselben würdig wären; so nehmen Sie denn dies und versuchen Sie, einige Menschen damit glücklich zu machen. Aber nennen Sie den Geber nicht, je weniger Worte Sie machen, desto besser wird es sein."

„Dank, tausend Dank!" sagte der Armenpfleger bewegt. „Ich kenne einen braven Handwerker, der durch Krankheit zurückgekommen ist, und dessen Habe übermorgen versteigert werden soll —"

„Nun denn, so helfen Sie ihm," fiel Carlsen ihm abermals ins Wort, „und wie ich Ihnen früher schon sagte, für diesen Zweck werden Sie meine Hand stets offen finden."

„Und in der nächsten Zeit werden Sie Arbeit genug haben," sagte der Doktor, „mehr, als Ihnen lieb ist, die Sündfluth kommt jetzt, die Ihr Bruder so oft freventlich heraufbeschworen hat. In Wien soll es faul aussehen, man macht auch hier schon lange Gesichter, und wenn die Geschichte losbricht, dann fürchte ich, werden Viele, sehr Viele an den Bettelstab kommen, die vielleicht noch in dieser Stunde davon träumen, daß sie bald Millionäre sein werden."

„Das wollte der Himmel verhüten!" erwiderte Schlichter erschreckt. „Ich habe zwar auch immer vorausgesehen, daß dieser Schwindel nicht von Dauer sein kann, aber ich meine, der Verlust müsse doch nur Jene treffen, die an der Börse dem Gelde nachjagen."

„Im Gegentheil!" sagte Carlsen bitter, „er trifft Diejenigen, die thöricht genug waren, jenen Spekulanten Vertrauen zu schenken und ihr mühsam erspartes Geld ihnen zu bringen."

„Vielleicht auch die Spekulanten selbst, die an die Beständigkeit dieses Glückes glaubten," fügte der Doktor hinzu, der sinnend den Rauchwölkchen seiner Cigarre nachblickte. „Ich habe heute in dem Gesicht Otto Schlichter's gelesen, daß er von der Katastrophe das Schlimmste befürchtet."

„Und ich vermuthe, daß er diese Befürchtungen jetzt Ihrer Tochter mittheilt," erwiderte Carlsen, der am Fenster stand; „er geht im Garten mit ihr spazieren, an dem lauten Jubel im Festsaale scheint er keine Freude zu finden. Ich wiederhole Ihnen, lieber Vetter, wir müssen noch einige Tage warten, der Augenblick des Handelns ist für uns noch nicht gekommen. Sollen wir nun zu den Gästen zurückkehren?"

Der Doktor war damit einverstanden, Schlichter, der dieses ihn beunruhigende Thema gerne noch weiter erörtert hätte, mußte sich fügen.

Inzwischen wanderte Otto mit Hedwig unter den Blüthenzweigen des Gartens langsam und in ernstem Gespräch auf und nieder.

Auch sie hatte seine sorgenvolle, umwölkte Miene bemerkt und ihn aufgefordert, sie in den Garten zu begleiten, in dem eine milde, würzige Frühlingsluft wehte.

Nur zu gerne war er dieser Aufforderung nachgekommen, er bot ihr den Arm, nach kurzem Zögern legte sie ihre Hand hinein.

„Es ist eine Qual, an solchem Feste theilnehmen zu müssen, wenn man sich selbst unsagbar unglücklich fühlt," sagte er mit gepreßter Stimme. „Hätte nicht die Gewißheit, dich hier zu sehen, mich hiehergeführt, so würde ich nicht gekommen sein."

„Weshalb befolgtest du nicht meinen Rath?" erwiderte sie mit leisem Vorwurf. „Damals war es noch Zeit; Papa sagt, heute sei es schon zu spät, denn das Ende, das er vorausgesehen habe, stehe vor der Thür."

„Er hat leider Recht, es ist zu spät," seufzte Otto. „Aber ich konnte es auch damals nicht, meinen Wünschen und Vorschlägen trat der Vater so entschieden entgegen, daß ich mit ihm hätte brechen müssen, und das durfte ich nicht. Nein, Hedwig, es würde kein Segen auf unserem Bund geruht haben"

„Du magst ja Recht haben," unterbrach sie ihn rasch, „der Tod der Mutter brachte auch eine Aenderung in die Verhältnisse; ich tadle dich nicht, daß du den Vater nicht verlassen wolltest. Ist es so, wie Papa sagte? Wird es ein Ende mit Schrecken werden?"

„Mit Sicherheit läßt es sich noch nicht sagen, aber ich fürchte es."

„Und Ihr?"

„Wir?" erwiderte Otto bitter. „Was liegt an uns! Wir waren die Faiseurs, und wie du es damals prophezeit hast, wird nun der Fluch der Bethörten tausendfach uns treffen. Ich nenne es auch jetzt noch nicht Betrug, Geliebte, sondern nur Bethörung; indessen, es kommt am Ende auf Eins heraus, und uns wird man für alles Elend, das nun folgt, verantwortlich machen."

„Umsomehr, weil Ihr im Ueberfluß bleibt," sagte Hedwig in demselben herben Tone. „Das eben war es, was ich voraussah und fürchtete, und was mich mit Groll gegen Euer Haus erfüllte."

„So wird dein Groll wohl bald schwinden, denn wir theilen das Schicksal der Uebrigen. Mein Vater behauptete immer, er werde sich rechtzeitig zurückziehen, wenn er das Ende kommen sehe, nun hat es ihn doch überrascht, trotz seiner Schlauheit. Ein sehr großer Theil unserer Fonds liegt in Papieren fest, die vielleicht gänzlich werthlos werden; Fallimente werden überall ausbrechen, und was das Schlimmste ist, unser Haus wird keinen Kredit mehr finden."

„Und dann droht auch Euch der Bankerott?" fragte Hedwig bestürzt. „Das wäre freilich eine furchtbare Strafe!"

„Furchtbar, aber gerecht," erwiderte er in dumpfem Tone, während er mit der Hand über seine feuchte Stirne fuhr. „Wir haben uns überhoben, liebe Hedwig, wir sind zu hochmüthig gewesen."

„Ich weiß, du hast das nie gebilligt!"

„Ich will mich nicht reiner machen, wie ich bin, ich habe auch den Kopf hochgetragen und erst später erkannt, wie thöricht das war. Ich konnte dieser Verschwendung und Prahlerei auch nicht Einhalt gebieten, das Gold floß uns ja in Strömen zu, und darauf pochte der Vater immer, wenn ich ihn warnte. Vielleicht wird es auch nicht ganz so schlimm, wie ich es fürchte; die nächsten Tage müssen darüber Gewißheit bringen."

„Und wenn es nun so käme, wie du fürchtest?" sagte Hedwig besorgt, indeß ihr Blick voll herzlicher Theilnahme auf ihm ruhte.

„Dann sind wir nicht allein entehrt, sondern auch verarmt," erwiderte er, „und mir bleibt nichts übrig, als in einer anderen Stadt eine Stelle zu suchen. Diese Stellen werden dann auch nicht im Ueberfluß vorhanden sein, und ich muß mich mit dem begnügen, was ich finde; keine beneidenswerthe Existenz, meinst du nicht auch?"

Sie waren stehen geblieben; sie standen vor einem Kaiscanthusstrauch, der mit purpurrothen Blüthen über und über bedeckt war.

„Man kann auch in bescheidenen Verhältnissen glücklich sein, wenn man nur zufrieden ist," sagte Hedwig leise.

„Ich werde es niemals werden," antwortete er bitter.

„Weshalb zweifelst du daran?"

„Du weißt es so gut wie ich, das heiß ersehnte Ziel ist jetzt nur noch weiter in die Ferne gerückt. Vergib, daß ich es wagte, darauf hinzudeuten, man kann nicht immer vorher überlegen, was man sagt. Und es lag seit einigen Tagen ein Druck auf mir, der mich oft dem Wahnsinn nahe zu bringen droht; ich wollte nur, wir hätten endlich volle Gewißheit, dann wird es besser werden. Wenn mir der Kampf mit dem Schicksal aufgezwungen wird, dann werde ich meine ganze Kraft daransetzen, um zu retten, was noch gerettet werden kann, nicht von unserm Vermögen allein, sondern auch von unserer Ehre, die dann ja ebenfalls bedroht ist."

„Und in diesem Kampfe wirst du beweisen, daß du ein Mann bist, dem die Ehre höher gilt, als alle irdischen Glücksgüter," erwiderte sie, die tief blauen Augen fest auf ihn heftend. „Das erwarte ich von dir, Otto, und wenn du unterliegst und dich unglücklich fühlst, dann rufe mich, und ich werde an deiner Seite stehen."

Er reichte ihr beide Hände, einige Sekunden lang blickten sie einander schweigend und tief in die Augen.

„Darf ich das?" fragte er leise.

„Du wirst nicht vergeblich rufen," nickte sie, langsam die Wimpern senkend. „Wir wollen das Beste hoffen, Otto, ich glaube auch, daß du zu schwarz siehst. Dein Vater wird seine Vorkehrungen getroffen haben, um sein bedrohtes Vermögen zu retten. Ich weiß nicht, ob ich dir das wünschen soll, denn die Ehre würde in diesem Falle wohl unrettbar Schiffbruch leiden, aber —"

„Nein, nein, lieber Arm, als ehrlos!" unterbrach er sie rasch. „Reichthum kann man wiedergewinnen, aber die verlorene Ehre nimmermehr."

„So wollen wir denn abwarten, was die nächsten Tage bringen," sagte er in beruhigendem Tone, „laß uns nun in's Haus zurückkehren."

Er bot ihr wieder den Arm, sie schritten langsam auf die Villa zu, aus der Lachen und Gläserklang ihnen entgegenschallte.

„Du wirst mich entschuldigen, wenn nach mir gefragt wird," nahm er das Wort, als sie die Terrasse erreicht hatten, „ich hole meinen Hut und gehe nach Hause, daß ich nicht in der Stimmung sein kann, an der Freude theilzunehmen, wirst du begreifen, überdies erwarten wir heute Depeschen von Wien, die vielleicht entscheidend sind. Leb' wohl, Hedwig, und vergiß mich nicht, und wenn das Schlimmste eintritt, dann urtheile nicht schroff, sondern habe Mitleid mit mir."

Ehe Hedwig ihm eine Antwort geben konnte, hatte er sich entfernt, und fast in demselben Augenblick, in dem er die Villa Hagedorn verließ, wurden seinem Vater die Depeschen aus Wien überreicht, die den plötzlichen Ausbruch einer Alles vernichtenden Katastrophe meldeten.

## Achtes Kapitel.

### Die Sündfluth.

Es war schlimmer gekommen, wie sogar Otto es befürchtet hatte.

Auf die ersten beunruhigenden Nachrichten hatte der Bankier kein großes Gewicht gelegt, sie veranlaßten ihn nur, jetzt an den Rückzug zu denken, aber noch ehe er Zeit fand, die ersten Vorbereitungen zu treffen, brach die Katastrophe herein.

Die Kurse aller Papiere sanken plötzlich rapide. Jeder wollte verkaufen, Niemand kaufen, große Häuser mußten ihre Zahlungen einstellen, weil ihre Kassen erschöpft waren, die Aktien der kaum gegründeten Gesellschaften wurden von Tag zu Tag werthloser und bald ganz unverkäuflich, und die Gefahr der plötzlichen Verarmung bedrohte zumeist die kleinen Leute, die sich durch die Aussicht auf hohe Dividenden hatten verleiten lassen, ihre Ersparnisse jenen Gesellschaften anzuvertrauen.

Nun besaßen sie als Lohn für jahrelange saure Arbeit ein schön bedrucktes Papier, das keinen Werth hatte, nun begriffen sie nicht, daß sie so leichtsinnig gewesen waren, und statt sich selbst anzuklagen, fielen sie mit ihrer Wuth über Diejenigen her, die jene glänzenden Versprechungen ihnen gemacht hatten.

Und zu diesen gehörte auch der Bankier Hugo Schlichter, der ja fast bei jeder Gründung an der Spitze gestanden und nach dem Urtheil der Bethörten Millionen verdient hatte. Sein Haus wurde förmlich belagert von denen, die ihr Geld von ihm zurückfordern, ihre Aktien ihm vor die Füße werfen wollten. Wie schlimm es mit ihm selbst stand, wollte Niemand glauben.

Von jenen werthlosen Papieren hatte er selbst die Schränke voll. Er hatte sie verkaufen wollen, wenn der Kurs den höchsten Stand erreichte, die Katastrophe war leider der Ausführung dieser Absicht zuvorgekommen.

Aber das war es nicht allein, es schwebten auch eine Menge von Verpflichtungen, die nun eingelöst werden mußten und große Summen verschlangen und die vielen Fallimente bisher hochangesehener Häuser entzogen ihm weitere große Summen, auf deren Eingang er nicht mehr rechnen durfte.

Und wie Otto richtig vorausgesehen hatte, wurde diesem Bankhause nun auch der Kredit entzogen.

Freunde hatte der Bankier Schlichter nie gehabt, vor seinem Glück und seinem Golde zog man den Hut, kaum war er im Unglück, wandte man ihm achselzuckend den Rücken.

Er wagte nicht mehr, sich draußen sehen zu lassen, er zahlte, so lange er konnte, und arbeitete in Gemeinschaft mit seinem Sohne rastlos, trotzdem mit jedem Tage ihm klarer wurde, daß er den Schiffbruch nicht verhüten konnte.

Nun war die Sündfluth da und sie verschlang auch ihn, seinen Reichthum und seine Ehre; sie war über Nacht hineingebrochen und hatte ihm keine Zeit gelassen, an seine Rettung zu denken.

Wenn er auch sein Haus nicht mehr verließ, so wußte er doch, wie man draußen über ihn dachte und urtheilte, jede Post brachte ihm Briefe, in denen ihm die bittersten Vorwürfe gemacht wurden.

Und nicht immer konnte er diese Vorwürfe zurückweisen, sie waren oft in eine Form gekleidet, in der sie mit furchtbarer Wucht ihn trafen. Otto litt unsagbar unter diesen Verhältnissen; er mußte nicht nur die unabweisbaren Besucher empfangen und die bitteren Anklagen, die seinem Vater galten, anhören, auch der Vater selbst in seiner fieberhaften Erregung hielt ihn in steter Sorge.

Die Chefs einiger großen Häuser hatten den Tod der Schmach des Bankerotts vorgezogen, Schlichter ließ nun auch Andeutungen fallen, welche die Besorgniß nahe legten, daß auch er im letzten entscheidenden Augenblick zu diesem Mittel greifen könne.

Es waren furchtbare Tage für den jungen Mann, aber inmitten all dieser Sorgen und Aengsten blieb er sich der ernsten Pflicht bewußt, dem Vater eine Stütze zu sein und unverdrossen, mit unermüdlicher Ausdauer des Hauses Ehre zu wahren.

Das Geschehene ließ sich nun nicht mehr ungeschehen machen, und Vorwürfe änderten nichts, nur ernste Arbeit konnte jetzt noch das Schlimmste abwenden.

Glücklicherweise fand sich gerade in diesen Tagen ein Käufer für die Villa, der das Haus mit der ganzen Einrichtung übernahm; der Kaufpreis war allerdings niedriger, wie der Preis, den der Bankier selbst gezahlt hatte, aber er wurde sofort baar hingezahlt und manche Forderung konnte damit gedeckt werden.

Das zahlreiche Dienstpersonal wurde entlassen, das Silbergeschirr sammt dem sehr werthvollen Schmuck der Verstorbenen verkauft, so mußte Eins zum Andern kommen, damit die dringendsten Verpflichtungen gelöst werden konnten.

„Und das Alles hilft uns doch nichts," sagte der Bankier eines Abends mit einem schweren Athemzuge, indem er die Feder hinlegte und das sorgenvolle Haupt auf den Arm stützte, „es sind nur Tropfen auf einen heißen Stein. Hier liegt die letzte Bilanz, sie weis't allerdings einen respektabten Ueberschuß für uns auf, aber was will das heißen! Unsere Schuldner können nicht zahlen und unsere Gläubiger wollen keinen Ausstand bewilligen, die guten Werthpapiere, die wir besitzen, müßten wir verschleudern, und unter den augenblicklich ganz unverkäuflichen Aktien sind doch auch noch Papiere, die später ihren reellen Werth wiedergewinnen werden. Wenn man nur Geduld haben wollte!"

„Vielleicht wird uns der Aufschub bewilligt, wenn wir unseren Kreditoren diese Bilanz vorlegen," erwiderte Otto mit einem forschenden Blick auf den Vater. „Es wäre sogar möglich, daß wir einen Accord mit ihnen schließen könnten."

Ein bitterer Zug glitt über das bleiche Gesicht des Bankiers.

„Vielleicht!" antwortete er. „Dann aber müßte ich aus dem Geschäft ganz austreten, das ist die erste Bedingung. Ich habe dir die Briefe nicht gegeben, in denen diese Bedingung unverhohlen gefordert wird, du wirst das begreifen. Freilich," fuhr er nach einer Pause fort, „ich kann's den Leuten nicht übel nehmen, wenn sie mir kein Vertrauen mehr schenken wollen, ich kann ihnen ja auch nicht beweisen, daß sie selbst eben so große Schuld an ihrem Unglück tragen, wie ich. So lange sie an den Aktien verdienten, war ich der Matador, nun die Sache plötzlich schief geht, ist Niemand da, der mich vertheidigt."

Er wurde in diesem Augenblick durch den Eintritt des Kassendieners unterbrochen, der die Herren Carlsen und Schlichter anmeldete.

„Sie mögen kommen," sagte der Bankier nach einigem Zögern. „Diese Beiden wenigstens haben keine Forderung an uns," wandte er sich mit leiser Stimme zu seinem Sohne, „und wenn sie sich auf ihre Familienrechte stützen und uns Vorwürfe machen wollen, so — nein, nein, zünde das Gas nicht an, es ist noch hell genug."

„Ich komme, um Ihnen meine Hülfe anzubieten," nahm Carlsen das Wort, nachdem er sich niedergelassen hatte, „Sie haben allerdings nicht darum angesprochen —"

„Sie ist drum nicht weniger willkommen," unterbrach Schlichter ihn erfreut. „Ich wollte Niemand darum ansprechen, um mich keiner ablehnenden Antwort auszusetzen: wenn die Verhältnisse Ihnen bekannt sind, so werden Sie wissen, daß man mir kein Vertrauen schenkt. Und doch thut man mir Unrecht; sehen Sie diese Bilanz, die gewissenhaft mit Ausschluß aller zweifelhaften Forderungen aufgestellt ist; fallirt bin ich keineswegs, im Gegentheil, wenn man mir Ruhe läßt, so bleibt nach Erfüllung aller Verpflichtungen noch genug übrig, um das Haus neu aufzubauen."

Carlsen hatte einen prüfenden Blick auf das Schriftstück geworfen, mit zustimmendem Kopfnicken legte er es wieder hin.

„Ich zweifle keineswegs daran," erwiderte er, „aber diese Ruhe wird man Ihnen schon deshalb nicht gönnen, weil die Erbitterung gegen Sie zu groß ist."

„Und ist diese Erbitterung begründet?" fragte der Bankier unwillig.

„Ja, lieber Bruder, es läßt sich nicht leugnen, daß sie es ist," sagte der Armenpfleger. „dein Name stand unter allen Gründungsprojekten, und auf deinen Namen hin hat Mancher sein kleines Vermögen gewagt —"

„Nicht mein Name, sondern die Aussicht auf hohen Gewinn verleitete ihn dazu!"

„Dein Name aber verbürgte den Gewinn!"

„Wir wollen über diesen Punkt jetzt nicht streiten," sagte Carlsen in ernstem Tone. „Alle Vorwürfe, mögen sie noch so gerecht sein, würden die Vergangenheit nicht auslöschen. Und daß diese Vorwürfe gerecht sind, werden Sie selbst nicht leugnen können," wandte er sich zu dem Bankier, der starr vor sich hinblickte, „und somit dürfen Sie nicht beklagen, daß man Ihnen kein Vertrauen mehr schenken will. So lange Sie an der Spitze dieses Hauses bleiben, wird man nicht aufhören, Sie anzufeinden und zur Zahlung zu drängen, und dies muß trotz der guten Bilanz schließlich zum Ruin führen. Ist aber ein Haus, wie das Ihrige, einmal gefallen, dann erhebt es sich nicht wieder; auch das werden Sie zugeben."

Der Bankier blickte befremdet auf.

„Wenn Sie mit Ihrem Reichthum die Unterstützung gewähren, die Sie mir angeboten haben, so ist alle Gefahr für mich beseitigt," erwiderte er.

„Es ist möglich," fuhr Carlsen achselzuckend fort, „aber das alte Vertrauen werden Sie trotz alledem nicht wieder gewinnen. Ihre Zeit ist vorbei; grollen Sie mir nicht, daß ich Ihnen ohne Rückhalt die Wahrheit sage, Sie müssen abtreten. Wenn Ihr Sohn an die Spitze dieses Hauses tritt, so wird es sofort eine glänzende Empfehlung für ihn sein, daß er alle Verpflichtungen erfüllt. Seine Kenntnisse und seine Ausdauer befähigen ihn, diese Stelle einzunehmen, und meiner Unterstützung darf er sicher sein."

„Ist das eine Bedingung, die Sie mir stellen?" fuhr der Bankier grollend auf.

„Ja, und ich stelle diese Bedingung zum Wohle Ihres eigenen Hauses. Ich stelle sie auch deshalb, um zwei Menschenherzen glücklich zu machen. Sie wissen wohl, daß Ihr Sohn Hedwig Ladenburg liebt, und daß seine Liebe erwidert wird; so lange der Uebermuth des leicht erworbenen Reichthums in diesem Hause herrschte, trug Hedwig gerechtes Bedenken, die Gattin Ihres Sohnes zu werden, nun aber ist sie bereit, alle Sorge und Arbeit mit ihm zu theilen und mit ihrer treuen, selbstlosen Liebe ihm in allen guten und bösen Stunden eine starke Stütze zu sein!"

Ein leiser Freudenruf entfuhr den Lippen Otto's, sein leuchtender Blick ruhte erwartungsvoll auf dem Antlitz Carlsens, der mit einem gütigen Lächeln ihm zunickte.

„Hm, gegen diese Verbindung ließe sich auch Manches einwenden," sagte der Bankier mit wachsendem Groll. „Doktor Ladenburg ist unbemittelt —"

„Aber seine Tochter wird Ihrem Sohne eine treue Gattin und eine sorgsame Hausfrau sein, die sich in alle Verhältnisse zu finden und ihnen Rechnung zu tragen weiß. Fragen Sie nur ihn selbst, ob er nicht an ihrer Seite sein ganzes Lebensglück sucht."

„Ich werde nie eine Andere als meine Gattin heimführen!" erwiderte Otto, und der entschlossene Ton, den er anschlug, schien auf seinen Vater einen tiefen Eindruck zu machen.

„Das also wäre meine erste Bedingung," fuhr Carlsen fort, als der Bankier schwieg; „ich habe noch eine zweite. Sie werden sich der Antwort erinnern, die Sie dem Ingenieur Neuber gaben, als dieser Sie um die Hand Ihrer Tochter Hertha bat. Sie mögen damals eine gewisse Berechtigung zu dieser Antwort gehabt haben, nichtsdestoweniger hat Ihre Antwort es nicht verhindern können, daß das entscheidende Wort zwischen den Beiden gesprochen und der Bund geschlossen wurde. Gottfried Neuber ist der Sohn meiner Jugendgeliebten, hieraus erwuchs mir die Verpflichtung, mich seiner anzunehmen. Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß ein reicher Mann Vieles vermag, so ist es mir denn auch mit leichter Mühe gelungen, ihn an dem Etablissement, in dessen Diensten er bisher stand, zu betheiligen. Die Verträge sind gestern aus Chicago eingetroffen, Gottfried hat sie unterzeichnet, er ist heute der Associe jenes bedeutenden Etablissements, mithin, wie man zu sagen pflegt: für Ihre Tochter eine Partie, deren Sie sich nicht zu schämen brauchen. Ich verlange nun Ihre Einwilligung in diese Verlobung. Gottfried Neuber wird bis zum Herbst noch hier bleiben, um neue Aufträge für sein Haus aufzunehmen, bis dahin werden alle Vorbereitungen für die Hochzeit getroffen werden können. Sie sehen, meine Bedingungen sind nicht schwer zu erfüllen, willigen Sie ein, so stellte ich Ihrem Sohne unverzüglich die Mittel zur Verfügung, alle Verpflichtungen Ihres Hauses prompt und voll zu erfüllen und mit frischen Kräften neu zu beginnen. Kredit und Ansehen werden dann rasch zurückkehren, und auch die Ehre des Hauses ist gerettet."

„Und wo bleibe ich selbst?" fragte der Bankier ärgerlich.

„Bei mir," erwiderte sein Bruder treuherzig. „Ich bin allein in meinem Hause, es ist groß genug für uns Beide, wir wollen in brüderlicher Liebe und Eintracht den Rest unseres Lebens gemeinsam verbringen.

„Nun, wenn er Associe jenes bedeutenden Etablissements ist, dann läßt sich ja nichts mehr dagegen einwenden, überdies ist er selbst ja ein ehrenhafter, kenntnißreicher und energischer Mann. Und du? Ist es Wahrheit, daß Hedwig dich glücklich machen wird?"

„Es gibt kein größeres Glück auf Erden für mich," erwiderte Otto, in dessen Augen es hell aufleuchtete.

Der Bankier trat an seinen Schreibtisch und hielt den Blick lange auf die Bilanz geheftet, dann fuhr er, tief aufseufzend mit der Hand über seine Augen.

„Die Ehre des Hauses und das Glück meiner Kinder!" sagte er leise mit zitternder Stimme. „Wer hätte das gedacht, daß es so kommen könne? Vor Kurzem noch ein vielbeneideter Krösus und nun? Vielleicht morgen schon ein Bettler!"

„So schlimm ist es nicht," erwiderte Otto bewegt. „Wenn jenes Opfer dir zu schwer ist, so werden wir fortfahren zu kämpfen, und wie es auch kommen mag, vor dem Bettelstab will ich uns schon bewahren."

„Und wenn uns dies gelänge, wie viel würden wir aus dem Schiffbruch für uns retten können? Unser großes Haus würde zum kleinen Geldwechslergeschäft herunterfinken, und für den Spott brauchen wir nicht zu sorgen. Das aber könnte ich nicht ertragen," fuhr er, wie von einem plötzlichen Entschlusse beseelt, sich hoch aufrichtend fort, „lieber in Ehren abdanken, als unter dem Hohn der Menge unterliegen."

Er setzte sich hin und schrieb rasch einige Zeilen nieder.

„Sind alle Tagesgeschäfte erledigt?" fragte er, die Feder wieder hinlegend.

Otto nickte zustimmend.

„Gut, dann soll der Kassendiener einen Wagen holen und Hertha sich bereit halten, wir fahren zur Villa Hagedorn hinaus. Hier, dieses Cirkular kann heute Abend noch zur Druckerei geschickt werden, ich zeige darin unseren Geschäftsfreunden an, daß du von heute ab der alleinige Inhaber der Firma bist, die ich dir mit allen Aktiven und Passiven übertragen habe. Ich lade damit eine schwere Last auf deine Schultern, aber ich zweifle auch nicht, daß Carlsen sein Versprechen halten und dir tragen helfen wird."

Otto hatte beide Hände des Vaters ergriffen, sein ganzer Körper zitterte vor tiefinnerer Bewegung.

„Ich werde dir für dieses Opfer dankbar bleiben, so lange ich lebe," sagte er mit bebender Stimme. „Wenn auch die Lasten des Geschäfts fortan auf meinen Schultern ruhen, so wirst du mir doch beistehen mit deinem Rath und deinen Erfahrungen, und sei versichert, daß meine Liebe Hedwig's vereint, dir Alles fernhalten wird, was dich betrüben oder nur einen leisen Schatten auf dein Lebensglück werfen könnte."

Eine halbe Stunde später rollte der Wagen zur Villa Hagedorn, in der an diesem Abend abermals ein Freudenfest gefeiert wurde, ein Fest der Liebe, dessen Mittelpunkt zwei unnenbar glückliche Brautpaare bildeten.

Und Carlsen hielt Wort. Als im Herbst die Doppelhochzeit gefeiert wurde, stand das Haus Schlichter wieder hoch in Ansehen und Achtung und Niemand dachte daran, dem nunmehrigen Chef die Sünden vorzuwerfen, denen die vernichtende Sündfluth gefolgt war.

Schlimmer als ihm war es dem ehemaligen Prinzipal Paul Jammersegen's ergangen, dessen Villa und Equipage sammt allen übrigen Schätzen die Sündfluth hinweggeschwemmt hatte, und der nun seinen neuerfundenen Magenbittern braute, um sein und seiner Angehörigen Dasein in Noth und Sorge kümmerlich zu fristen.

(Ende.)

## Brief eines säumigen Zahlers.

(Aus den Berliner „Wespen.")

Hochgeehrter Herr!

Ich muß es leider für ganz unmöglich halten, daß ein Anderer an meiner Stelle wie ich handeln würde. Mir aber liegt daran, ein Unglück, ein Verbrechen zu lindern, sonst hätte ich wahrlich längst den lästigen Mahnbriefen meiner zahlreichen Gläubiger durch Uebersendung von barem Gelde ein Ende gemacht. Da Sie aber in Ihrem geehrten letzten Schreiben den nicht genug zu empfehlenden unschädlichen Weg der Grobheit verlassen und mit einer Klage (!) drohen, so antworte ich sofort, freilich ohne meine Antwort mit Kassenscheinen oder ähnlichen, die bösen Dämonen weckenden Werthgegenständen zu belasten.

Seit Sobbe's That vermeide ich jede Zahlung, durch die ein Geldbriefträger zu einem ihm fremden Manne geht, lieber wird, denn ich will nicht, wenn auch nur indirect, Schuld an einem Verbrechen sein. Noch hat die Postbehörde kein Mittel gefunden, ein solches zu verhindern. Und so werde ich durch Nichts zu bewegen sein, Summen zu verschicken und damit einen braven Beamten in die Hand seines Mörders zu liefern. Sie werden mir sagen, daß Sie nicht daran denken, sich durch ein Verbrechen zu bereichern, und ich glaube es Ihnen, obschon Ihre Drohung, mich verklagen zu wollen, kein sehr sanftes Gemüth verräth. Aber sind Sie denn der Einzige, zu dem der Geldbriefträger mit meiner klingenden Sendung käme? Er kann vorher überfallen werden, und dann ist mein harmloser Geldbrief einer der Verführer gewesen.